Predigt,

vorgetragen am Pfingstmontage den 19. Mai 1834,

von **Anton Fiall**, Priester des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten in Wien, damals Seelsorger und ordentlichem Prediger und Sacristei-Director an der Stifts- und Stadtpfarrkirche daselbst, gegenwärtig Administrator der Abtei Telky in Ungarn.

Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen Eingebornen Sohn gegeben hat, damit Alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3. 16.)

Die Worte unsers Herrn und Erlösers: Liebet einander wie ich Euch geliebet habe, denn daran wird man erkennen, daß Ihr meine Schüler seid (Joh. 13.,), haben zu allen Zeiten echte und wahre Christen zu außerordentlich schönen Entschlüssen und edlen Handlungen angeeifert. Ich darf dieß nicht beweisen, denn das Fest, das wir heute in dieser der Gottheit würdigen Wohnung feiern, bestätiget meine Worte. Schon im Jahre 1729 haben mehrere fromme Mitglieder aus den löblichen Handlungs-Gremien, wahre Menschenfreunde und Schüler Jesu, den Entschluß gefaßt, einen Verein zur Pflegung und Heilung ihrer kranken Brüder aus ihrer Mitte zu begründen. Ihr Entschluß, ihr Wille war gut; doch es fehlte ihnen an hinreichenden Mitteln, das Gebäude ihrer Nächstenliebe aufzuführen. Die Hindernisse, mit denen sie zu kämpfen hatten, waren mächtiger, als ihr guter Wille; er wurde unterdrückt, und so mußte das Feuer ihrer brüderlichen Liebe für dießmal verlöschen. Indeß verlosch auch das Feuer, so blieb doch eine wohlthätige Glut in ihren Herzen für ihre leidenden Brüder zurück und sie glimmte fort und fort, bis endlich im Jahre 1745 diese Glut von Neuem genährt, wieder entbrannte und hell aufloderte zur Freude Gottes und zum Wohle des Nächsten. — Seit dieser Zeit brennt dieß Feuer der Liebe zur Ehre der löblichen Handlungs-Gremien fort bis auf diese Stunde; daher die Feier des heutigen Tages. Hier, meine Theuren, steht der Altar der Wohlthätigkeit, hier brennt die Flamme der Liebe, o möge sie fortlodern bis ans Ende der Zeiten, und allen Jahrhunderten Ihren frommen und echten Christensinn verkünden! Seit 1784 erscheinen Sie alle Jahre in diesem heiligen Tempel, um das schönste Fest zu begehen. Zum fünfzigsten Male stehen Sie heute an diesem Gott geweihten Orte [1]), theils um Ihrem gütigen Schöpfer die Gelübde Ihrer brüderlichen Liebe zu erneuern, theils um Ihm für die Früchte Ihres menschenfreundlichen Vereines zu danken, theils um Gott um das Gedeihen Ihres Wirkens für die Zukunft zu bitten. Ein halbes

---

[1]) In früheren Jahren wurde diese Feierlichkeit im k. k. spanischen National-Militär-Spital begangen.

Jahrhundert ist vergangen, seit Sie hier Ihr erstes Bitt- und Dankopfer verrichtet haben; o wie viel des Segens ist seit dieser Zeit auf Ihre kranken Brüder herabgeflossen! Wie vielen Kummer haben Sie von mancher Familie hinweggenommen, da Sie einen kranken Vater hier verpflegten! wie viele Freuden haben Sie in manche Familie zurückgebracht, da Sie ihren Erhalter wieder gesund in ihre Mitte sandten! Wie viele Thränen haben Sie getrocknet vom Antlitze der Kranken sowohl, als auch Jener, die mit denselben in Verbindung standen! — Wenn ich dieses Alles überlege, so kann ich am heutigen Festtage nichts Besseres thun, als Sie mit allem Nachdrucke ermahnen bei Ihren Gesinnungen und Handlungen der christlichen Liebe zu verbleiben. Ich ermahne Sie daher und sage: Wirken Sie auch in der Zukunft auf Ihre kranken Mitbrüder wie bisher, und dienen Sie Ihnen mit theilnehmendem Herzen, — denn Krankendienst ist nicht nur Menschendienst, er ist auch Gottesdienst; — dienen Sie Ihren kranken Mitmenschen, — so dienen Sie Gott und Ihrem Nächsten, dieß zeige ich im ersten Theile, — dienen Sie Ihren kranken Mitbrüdern, so dienen Sie sich selbst, dieß zeige ich im zweiten Theile meiner Rede. —

Allgütiger! der Du durch den Mund Deines Dieners Moses gesprochen hast: Du sollst das fünfzigste Jahr heiligen, denn es ist ein Jubeljahr, laß uns der vielen tausend Wohlthaten eingedenk sein, die wir in diesem langen Zeitraume empfangen haben, und unsern Dank dafür, durch Liebe zu Dir und unserm Nächsten, durch alle Tage unsers Lebens aussprechen!

Erster Theil.

Durch Krankendienst dienen Sie Ihrem Nächsten und auch Gott. —

Was das Erste dieses aufgestellten Satzes betrifft, so wird wohl Niemand einen Zweifel in die Wahrheit dieser Worte setzen. Wer seinen kranken Mitbruder unterstützet, wer ihm seine Leiden, seine Schmerzen mildert und seine Lage erträglicher macht, der dienet ihm, und zwar zu einer Zeit, wo er des Dienstes, der Hilfe und der Unterstützung am allermeisten bedarf. — Zweifach aber ist der Dienst, den wir unserm kranken Nächsten erweisen. Er ist unmittelbar, oder mittelbar. — Unmittelbar ist er, wenn wir es selbst sind, die gleich dem barmherzigen Samaritan (Luc. 10, 34.) unsern leidenden Mitmenschen mit eigener Hand pflegen, seine Wunden verbinden, ihm die nöthigen Arzeneien reichen, ihm lindernden Balsam durch unsern Zuspruch und durch unsere zarte Behandlung in das blutende Herz gießen, und Tag und Nacht an seiner Seite wie schützende Engel wachend und betend zubringen, bis es dem Herrn über Leben und Tod gefällt, den Kraftlosen abermals mit Gesundheit zu beglücken, oder ihn zu sich in das Reich der ewigen Freude abzurufen. Es ist dieß ein schwerer Dienst, und wer ihn schon der leidenden Menschheit geleistet hat, der wird begreifen, daß wir jenen wohlthätigen Wesen nicht genug dankbar sein können, die mit eigener Aufopferung uns da dienen, wo wir uns zu dienen nicht mehr im Stande sind. Einen solchen unmittelbaren Dienst erwies der barmherzige Samaritan seinem Nächsten, als er ihm Oel und Wein in seine

Wunden goß, ihn auf sein Lastthier hob, in die Herberge brachte, sodann pflegte, und eine ganze Nacht an seiner Seite zubrachte.

Mittelbar ist der Krankendienst, wenn wir unsern leidenden Mitmenschen nicht selbst, sondern durch Andere pflegen lassen, alle Mittel herbeischaffen, und Alles anwenden, damit er das empfängt und erhält, was ihm in seiner traurigen Lage zur Linderung seiner Schmerzen und Qualen, oder zur Erreichung seiner Gesundheit dienlich und nothwendig ist.

Der barmherzige Samaritan konnte den Unglücklichen nicht lange mit eigener Hand und Sorgfalt pflegen, seine Geschäfte, oder vielleicht auch seine Angehörigen, von denen er entfernt war, trieben ihn, den Ort zu verlassen, an welchen ihn nur seine Reise hingebracht hatte — was er aber selbst nicht mehr vermochte, das suchte er durch Andere zu bewirken und auszuführen; er übergab ihn dem Wirthe der Herberge und sprach: Pflege seiner und was du aufwenden wirst, will ich dir, wenn ich zurückkomme, wieder erstatten. So war er seinem Nächsten abwesend noch das, was er ihm an seiner Seite war, ein schützender und wohlthätiger Engel, der mittelst eines Andern auf ihn so wirkte, wie einst Raphael auf den alten Vater Tobias. Raphael, einer aus den Sieben, die den Thron der ewigen Majestät umgeben, begleitete den frommen Sohn des blinden Tobias nach Medien, um die Gelder einzuholen, die seine Güte und Wohlthätigkeit dahingeliehen. Im Abendrothe des ersten Wandertages gelangten sie zum Flusse Tigris; ermüdet setzte sich Tobias hin und wusch und badete die matten Füße, da schnellt ein großer Fisch empor, der ihm den lauten Schrei nach Hilfe abzwingt. Herr! ruft er ganz erschrocken, Herr! er fällt mich an! — Der Geleitsmann spricht: Ergreif' ihn bei den Floßen, und zieh ihn zu dir. Der Jüngling thut es. Der Himmelsbote spricht nun weiter: Zerschneide den Fisch, nimm das Herz, die Leber und die Galle und bewahre sie sorgfältigst auf (Tob. 6. 3.). Der Jüngling thut es. Die Galle, fährt er fort, ist gut zu Salben für Leute, die weiße Flecken auf dem Auge haben, sie werden dadurch geheilt (v. 8.). — Ein Heilmittel also für den blinden Vater, von dem er ihn Gebrauch machen heißt, wenn sie von ihrer Reise zurückgekehrt sein werden. Wann du in dein Haus kommst, sagt er, so geh zu deinem Vater, küße ihn, und streiche ihm unverzüglich von der Galle dieses Fisches, die du bei dir hast, auf die Augen (v. 9.). — Der Sohn ist nun zurückgekehrt; er liegt in seines Vaters Armen und beide weinen laut vor Freude — da kniet der Sohn nieder, erhebt den Geist zu Gott und bittet um der Allmacht Segen für das Werk, das ihn der Engel unternehmen heißt. Er steht auf, bestreicht vertrauensvoll des blinden Vaters Augen mit der Galle, und, o Glück! in einer halben Stunde löset sich das weiße Fell wie das Häutchen eines Eies von den Augen und der alte Vater — sieht. Mit dankerfülltem Herzen sinkt er in des Retters Arme, und ruft voll Freude aus: Herr, Gott Israels! ich preise Dich, Du hast mich geheilet, ich sehe meinen Sohn Tobias wieder! Der Schutzgeist Raphael wirkte also mittelbar durch den frommen Sohn auf den kranken Vater, und

ließ durch ihn bewirken, was er selbst durch Gottes Gnade hätte wirken können. Mittelbar war Raphael der Engel, welcher Hilfe, Rettung schaffte. — Solche schützende und wohlthätige Engel sind auch Sie, verehrte Freunde der löbl. Handlungs-Gremien! die Sie auf Ihre Kosten Ihre Brüder pflegen und versorgen lassen, wenn sie schwach und krank auf die Lagerstätte hingesunken sind. Mittelbar sind Sie die wohlthätigen Wesen, die denjenigen, denen Sie Ihre Kranken anvertrauen, die Worte des Samaritanen zurufen: Pfleget ihrer, und was Ihr aufwendet, wollen wir Euch wieder erstatten. O hören Sie dafür der Brüder Dankgebet, es steigt zu Gott empor vom Schmerzenslager, wie einst der Rauch vom Opfer Abels; es erfleht für Sie das größte Glück, des Himmels reichsten Segen! Darum wirken Sie, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar auf Ihre Kranken, es ist der schönste Dienst, den Sie der Menschheit weihen, ein Dienst, den uns Vernunft und Christenthum gebieten, ein Dienst, den wir sogar dem Herrn erweisen, denn Krankendienst ist Gottesdienst. —

Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen. (Matth. 4. 14.) Mit Leib und Seele sollst du Ihm ergeben sein. Er ist dein Schöpfer, dein Erhalter, dein Gesetzgeber, dein Herr und Gott, du — sein Geschöpf, das Er sich zu seinem Dienste schuf. Was Er befiehlt, das mußt du thun, von dem darfst du als Diener nicht mehr weichen. Nun was sollst du thun, um Ihm zu dienen? Was du sollst, dieß spricht dir dein Erlöser aus: Lieben sollst du Ihn und lieben sollst du deinen Nächsten, und durch die Liebe sollst du Ihm und deinem Nächsten dienen. Du sollst Gott deinen Herrn, deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe lieben; dieß ist das größte und vornehmste Gebot. Das andere ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. (Matth. 22. 33 — 40.)

Willst du also Gott dienen, so mußt du seinen Willen thun — du mußt Ihn, du mußt den Nächsten lieben. — Um Gott zu dienen liebte Jesus Christus nicht nur den Vater, der Ihn zum Heile auf diese Welt gesandt, sondern er liebte auch seine Nebenmenschen, denn Er wußte es vor allen Andern, der Dienst, den man seinen Nächsten leistet, ist auch ein Dienst, den man Gott erweiset; daher heilte Er die Kranken, die Lahmen, die Aussätzigen, die Tauben, die Blinden; ja Er machte den Wassersüchtigen (Luc. 14. 3.) selbst am Sabbate, der nur dem Dienste des Herrn geweiht war, im Beisein seiner Feinde, der Schriftgelehrten und Pharisäer, gesund, und gab ihnen dadurch zu verstehen, „seinen kranken Mitmenschen helfen" ist ein Dienst, wodurch man dem Herrn der Welt wohlgefällig wird; ja noch mehr „seinen kranken Mitmenschen helfen" ist ein Dienst, den man Gott selbst erweiset, den der Herr einst tausendfältig belohnen wird. Dieß hat uns die ewige Wahrheit, die vom Throne Gottes auf die Erde stieg, Jesus Christus selbst gelehrt: In der Stunde des Gerichtes, spricht der göttliche Lehrer, wird der König zu jenen, in deren Herzen Menschenliebe schlug, voll Güte sprechen: Gesegnete meines Vaters, kommet her, nehmet das Reich in Besitz, das Euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist, denn ich war hungrig, Ihr habt mich gespeist; ich war

durstig, Ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war ein Fremdling, Ihr habt mich beherbergt; ich war nackt, Ihr habt mich bekleidet; ich war krank, Ihr habt mich besuchet; ich war im Gefängnisse, Ihr seid zu mir gekommen. Jetzt werden die Gerechten sagen: Herr wann haben wir Dich hungrig gesehen und Dich gespeiset? oder durstig, und Dir zu trinken gegeben? wann haben wir Dich als Fremdling gesehen, und Dich beherbergt? oder nackt, und Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder im Gefängnisse gesehen, und sind zu Dir gekommen? Der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich sage ich Euch, was Ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, habt Ihr mir gethan! (Matth. **25. 34. — 41.**) — Haben wir also Einen unserer Mitmenschen auf seinem Krankenlager besucht, haben wir ihm Hilfe gebracht und Rettung verschaffet, so sieht der Herr diesen Dienst eben so an, als hätten wir ihn Ihm selbst erwiesen. O Gott! wie bist Du so gnädig und unendlich gütig, Dir kann nicht von Menschenhänden gedient werden, und Du nimmst den Dienst, den ich meinen Nächsten leiste, so an, als hätte ich ihn Dir erwiesen! Wenn ich den Angstschweiß von der Stirne meines Nächsten trocknete, so habe ich den Schweiß von Deiner Stirne abgetrocknet; wenn ich meinem leidenden Bruder auf seinem Schmerzenlager Kühlung zufächelte, so habe ich sie Dir zugefächelt; wenn ich meinen schwachen Mitmenschen mit einer Speise, mit einem Trunke erquickte, so habe ich Dich erquicket, Dir Liebes und Gutes erwiesen, der ich Dir den größten Dank vom Anbeginne meines Daseins schuldig bin! Ja, meine Theuren! was wir unsern leidenden Mitmenschen leisten, leisten wir Ihm selbst, und was wir ihnen schon erwiesen haben, haben wir Ihm erwiesen. Das habt ihr mir gethan, spricht der Herr der Heerscharen! Ist also Krankendienst nicht Gottesdienst? Er ist es. Dienen wir unsern leidenden Mitmenschen — so dienen wir unserm Herrn und Gott, dem Ehre, Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit gebührt, zu dessen Dienste wir Alle erschaffen sind! Wenn Sie, verehrte Freunde, dieß bedenken, darf ich Sie dann noch aneifern, in ihren Gesinnungen und Handlungen der christlichen Liebe zu verharren, darf ich Sie lange ermahnen, einem Vereine auch fernerhin Ihre Mitwirkung zu schenken, durch welchen Sie auf eine so schöne und erhabene Weise Ihrem Schöpfer und Erhalter zu dienen im Stande sind? Wohl kostet ein solcher Verein viele Summen, doch sind diese Summen verloren? Nein. Sie haben dieselben nicht bei Menschen angelegt, die manchmal ihrer Pflicht vergessend, nicht mehr zahlen, was die Güte vorgestrecket; sondern Sie haben Ihre Summen bei Gott angelegt; bei jenem gerechten Richter, der einstens jedem zahlen wird, was er sich verdient hat. Der Herr wird Ihnen die Zinsen verabfolgen für das Kapital, das Sie der leidenden Menschheit hingeopfert haben, und Sie werden sich einstens über den Sternen freuen, daß Sie hier auf Erden so wohlthätig gehandelt haben; die ganze Gemeinde der Heiligen wird Ihre Almosen verkünden. (Sir. **13. 11.**) Darum harren Sie aus in der Liebe und beherzigen Sie es immerfort, daß Sie durch den Dienst, den Sie Ihren kranken Brüdern erweisen, Ihrem Nächsten und Gott selber dienen; doch nicht nur Ihrem Nächsten, nicht nur Gott, Sie dienen sich auch selbst — dieß zeige ich im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Dienen Sie Ihren kranken Brüdern, so dienen Sie sich selbst.

Der Herr macht arm und reich, erniedrigt und erhöht. Er hebt den Dürftigen aus dem Staube, und richtet den Armen aus dem Kothe auf (I. Reg. 2. 7, 8.) Nach Seiner Weisheit theilt Er Seine Güter und Gaben, aus, und nimmt sie auch wieder zurück. Erinnern wir uns des frommen und gottesfürchtigen Job im alten Bunde; hat ihn nicht der Herr mit Gütern und Schätzen jeder Art überhäuft und ihm nach Kurzem Alles genommen? Seine Weisheit war es, die ihn zum Reichsten und bald darauf zum Aermsten machte! Reich geboren, reich in der Gegenwart, ist noch nicht „reich gestorben." Millionen kann der Mensch besitzen, und nach Kurzem kann er dem heiligen Servulus ähnlich sein, der zur Zeit Gregors des Großen in der Kirchenhalle des heil. Clemens bettelte. Unerforschlich sind des Herrn Rathschlüsse und unergründlich Seine Wege. (Röm. 16, 27.) Wer aus uns weiß es, ob derjenige, der jetzt als Herr und Gebieter über Vieles dasteht, nicht etwa als Diener sein Leben endet? Wer aus uns weiß es, ob nicht etwa der Glücklichste aus unserm Kreise im Unglücke und in der Armuth sein Leben schließet? Viele Güter mag Mancher aus Ihnen besitzen — aber was sind dieß für Güter? Hinfällige Güter, die den unsichern Elementen des Wassers und des Feuers ausgesetzt sind. Das Wasser hat Manchem auf seinem leichtfertigen Schiffe, das von einem Welttheile zum andern dahinsegelte, Reichthum und Wohlstand verschafft; aber es hat auch schon Manchem Alles genommen, und in Einem Augenblicke alle seine Güter und Schätze verschlungen und vernichtet! — So manche Vorrathskammer war schon mit Kaufmannswaaren jeder Art gefüllt und Einer konnte voller Freuden sagen: „Das ist Alles mein," und doch sieh! ein Funke fällt in seine Kostbarkeiten, und Alles geht in Rauch und Flamme auf, und der vor Kurzem triumphirte, jammert jetzt mit rothgeweinten Augen: „Ich bin am Bettelstabe, Alles ist dahin." — Ja das Glück ist wandelbar, und Keiner, der jetzt reich ist, kann zum Voraus sagen, ob er im Reichthum und im Glücke enden werde! Wenn aber Einer aus uns in Armuth und Dürftigkeit sein Leben schließen müßte, was Gott verhüten wolle, würde ihm nicht diese Anstalt willkommen sein, die menschenfreundlich seinen kranken, abgehärmten Leib in ihre Sorgfalt nimmt und seiner pfleget? Ich glaube „ja." Darum, meine Theuren! weil Sie nicht wissen, was Ihnen bevorsteht; ob Sie nicht etwa auch auf diese Anstalt Ihrer brüderlichen Liebe Anspruch machen müssen, die Sie dann eben so gütig und liebevoll pflegen wird, wie sie jetzt so viele Andere pfleget; o so hören Sie nicht auf, einen Verein zu unterstützen, den Sie selbst geschaffen, und dessen Dasein Ihnen zur größten Ehre gereichet! Hören Sie nicht auf, Ihre Beiträge mit liebevollem Herzen darzureichen, denn Sie unterstützen nicht nur Ihre leidenden und kranken Brüder, sondern Sie unterstützen sich selbst für jenen traurigen Fall, in dem Sie der kranken Armuth und Dürftigkeit in die dürren Arme sinken müßten. O, wie willkommen wird Ihnen dann diese Zufluchtstätte sein, zu deren Erhaltung Sie Ihr Schärflein beigetragen haben! Und wenn Sie

auch keinen Gebrauch von dieser Anstalt machen dürfen, dagegen Sie Gott bewahren möge, so ist ja das süße Gefühl und das edle Bewußtsein „seinen Nächsten Gutes erwiesen zu haben" ein Lohn, den wir, wenn wir ihn nicht als eine Unterstützung unserer selbst betrachten, doch als eine Erquickung und Erheiterung unsers Wesens erkennen; was einen tausendmal größern Werth hat als die irdische Gabe, die wir der Nächstenliebe zum Opfer bringen. Titus, der Gütige, kannte kein größeres Vergnügen, kein angenehmeres Gefühl als: „seinen Nächsten Liebes und Gutes erweisen;" daher er auch, sobald er dieses Gefühl in sich nicht verspürte, sobald er des seligen Bewußtseins „Gutes gethan zu haben" entbehrte, im Kummer seines Herzens ausrief: Freunde! ich habe einen Tag verloren! Sollte uns ein so süßes und so seliges Gefühl nicht wünschenswürdig sein? sollten wir als vernünftige christliche Menschen eines solchen Bewußtseins entbehren wollen? eines Bewußtseins, das den Menschen stärket, erwärmet und erquicket, ihn mit Freude und Heiterkeit erfüllet? — Das wollen wir nicht, um so weniger, da in diesem Bewußtsein der Adel unsers bessern Wesens besteht! — Mögen Sie also in ihrer edlen Gesinnung, in Ihrer edlen Handlungsweise verharren, und sollte ein böser Gedanke das Feuer Ihrer Nächstenliebe dämpfen wollen, o, so erinnern Sie sich, daß Gott für Menschenwohl das größte Opfer brachte, da er seinen eingebornen Sohn auf diese Erde sandte, — und Sie werden Ihre Opfer der Menschenliebe nicht versagen; blicken Sie noch überdieß auf die vielen edlen und wohlthuenden Menschen unserer Kaiserstadt und Sie werden von Ihrer Gesinnungs- und Handlungsweise nie mehr weichen. Blicken Sie hin auf Ihren Landesvater Franz, auf Ihre Landesmutter Carolina, Sie lassen keinen Tag vorübergehen, den Sie nicht mit Wohlthaten jeder Art bezeichnen! Blicken Sie hin auf das erhabene Kaiserhaus, auf Habsburgs edle Sprossen, wie Sie wetteifern sich an Güte und Wohlthätigkeit zu übertreffen! Blicken Sie hin auf so viele edle Menschenherzen, bei denen es nur eines Aufrufes, nur einer Bitte bedarf, und sie spenden mit vollen Händen von des Himmels Segen, der auf sie darnieder floß! Blicken Sie auf diese Sterne, sie winken Ihnen immer zu „Werdet im Wohlthun niemals müde!"

Möge also die Liebe des himmlischen Vaters, die Liebe des ewigen Sohnes, das Beispiel von so vielen guten und edlen Menschen, Ihre Nächstenliebe fort und fort vermehren und erhalten bis an das Ende der Zeiten! — Dazu sei Du uns verhilflich, heil. Joseph, Schutzpatron dieses heiligen Vereines, den wir hier im Bilde schauen, bitte bei Gott für uns Alle, damit Deine reine Liebe, durch das Bild der Lilie dargestellt, auch unser Herz erfülle; und wollen wir erkalten, so rufe uns die Worte Deines Pfleglings zu: „Kinder! liebet einander wie ich Euch geliebet habe." Amen.